

# Neueste Nachrichten

**Preis:**  
 Die einseitige Zeitungs- und Annoncen-Verwaltung 50 Pf., im Reichthum 50 Pf., für Tabellen u. complicirten Satz entsprechender Aufschlag.  
 Haupt-Verlagsstelle: Wilsdruffer-Str. 24.  
 Fernsprecher: Amt 1, Nr. 3997.  
 Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**  
**Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.**

**Preis:**  
 Durch die Post vierteljährlich M. 1,50, mit „Dresdner Illustrierte“ M. 1,90.  
 Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit „Illustrierte“ 60 Pf.  
 Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich M. 1,80, resp. 1,62 Deutsche Währ. Nr. 3000, Oesterreich Nr. 2500.

**Berliner Redactions-Bureau:** Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

**Wilsdruffer-Strasse 24 Wiener Schuhwaarenlager Emil Pitsch Prager-Strasse 39**  
 (gegenüber Hôtel de France). **Aleinige Niederlage von Otto Herz & Co. in Frankfurt a. M.** 6788 (im Europäischen Hof).

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

## Hermann Friedmann und seine Hintermänner.

Im bunten Kaleidopskizzen einer Gerichtsverhandlung, vor den Schranken des Berliner Schwurgerichts, zog wieder einmal ein Stück Berliner Leben an uns vorüber, das in dem unbefangenen Zuschauer das Gefühl des Abscheus erwecken muß. Der Beurtheiler hat sich als ein durch und durch gewissenloser Spieler und Betrüger charakterisirt. Nach Angabe des Staatsanwalts hat Hermann Friedmann in nicht vier Jahren etwa zehn Millionen an fremdem Gelde vermischt: die Differenzen, welche er in den letzten zehn Monaten gepöhl hat, giebt sein Buchhalter auf einundneunzig Millionen an: ein Zeuge schätzte seinen jährlichen Umsatz an der Börse auf eine Milliarde! Um die Mittel für dieses wahrwunderspiel zu beschaffen, war kein Ausweg zu schamlos und zu unaufrichtig. Durch betrügerische Vornahme wurden Capitalisten angelockt und um ihr Geld erleichtert. Dabei hat nach der Darstellung der Anklage auch Fritz Friedmann activen Antheil genommen, indem er als Vorwärtender des Aufsichtsrathes seinem Vetter hat, vor den Augen der erforderten Opfer eine Komödie aufzuführen, um ihren Appetit auf die minderwerthigen Papiere zu reizen, mit denen sie hineingeleitet werden sollten. Aber es ging immer weiter auf der abschüssigen Bahn und nun griff Hermann Friedmann zu Fälschung und Unterschlagung.

Ein drittes Mitglied dieser „feinen Familie“, ebenfalls ein Vetter vom Rechtsanwalt Fritz Friedmann, früher Director an der Leipziger Immobilienbank, darrt nach seiner Verhaftung wegen Unterschlagung nach der Aburtheilung. Rechtsanwalt Fritz Friedmann war gleichfalls Aufsichtsrath der Leipziger Immobilienbank. Rechtsanwalt Fritz Friedmann, der bis jetzt ohne Strafe davon gekommen ist, ist zum Mindesten moralisch für alle diese Vergehen und Schwundacten seiner Verwandten mit verantwortlich. Ohne das Relief, welches Fritz Friedmann denselben gab, hätten sie schwerlich nach ihren sonstigen Eigenschaften überhaupt sich so lange in Stellungen behaupten können, welche ihnen die Möglichkeit gaben, Betrugereien und Schwundacten in Beträgen von Hunderttausenden und Millionen zu verüben. Erwerben und genießen, das ist die Lösung in diesen Kreisen, aber nach den Mitteln, durch die der Reichtum erworben wurde, wird ebenso wenig gefragt wie nach der Art und Weise, wie er wieder vergeblich, verjubelt wird. Das Urtheil wird auch alleseitig als ein durchaus gerechtes anerkannt. Der Angeklagte verlor, wie unsern Lesern bekannt ist, eine ähnliche Schauspielerei vor den Geschworenen wie sein Vetter, der Rechtsanwalt Fritz Friedmann, vor der Strafkammer. „Unbeschreiblich einfältig und leichtsinnig“ haben sachverständige Zeugen Hermann Friedmann genannt. Wenn man das Leben bedenkt, das dieser Mann geführt, unaufhörlich auf der Jagd nach Gewinn, dabei stets die Zuschauer auf den Fersen, die ihm das, was er Anderen geraubt, zum großen Theil wieder abnehmen, von einem Unternehmen, das ihn fürs Juchthaus reif machen muß, zum andern eilend, Tag und Nacht über neue Mittel und Wege zur Rettung nachgrübelnd, bis endlich sein Halt mehr ist und das Kartenhaus zusammenstürzt — so wird man es zum Mindesten nicht für unmöglich halten, daß im Oberstübchen dieses „wahnsinnigen Spielers“ nicht Alles in Ordnung ist.

Weshalb Friedmann eigentlich vielte, wird ewig unauferklärlich bleiben, weil er es selbst nicht weiß. Ihn verlockte wieder der Gang zum Wohlleben, dem der verlassene Commerzienrath Anton Wolff zum Opfer fiel, noch die Spielbegeisterung an sich, wie sie sich und beispielweise in Stroussberg zeigte. Friedmann pointirte an der Börse, wie ein Anderer in Monaco, nur vergaß er, daß an der Börse nicht allein das blinde Glück entscheidet und es dort Constellationen giebt, die dem Dutzender sicheren Verlust bringen müssen.

Doch mag nun Friedmann ein dummer Reiz sondergleichen, mag er ein vom Wahnsinn Geistreifter sein — in beiden Fällen tauchen im dunkeln Grunde die Gestalten der Hintermänner auf, die durch die Beurtheilung Friedmanns zu sechs Jahren Juchthaus nicht von dem

Verdacht entlastet sind, daß sie auf dieselbe Anklagebank gehören, von der er sich soeben erhoben hat. Die Vertheidigung hat festgestellt, daß von den von ihr geladenen Zeugen zwei Drittel nicht erschienen sind, daß ein Zeuge aus Berlin verschwunden war, wahrscheinlich auf Veranlassung von interessirter Seite. Hier lagert noch ein Zweifel, in das der Staatsanwalt wohl hineinschauten wird. Und noch andere Vorkommnisse bedürfen der Aufklärung! Wie konnte ein Mensch ohne alle Bildung der Leiter einer Bank werden, wie war es möglich, daß die Actionäre zu seinem tolen Treiben schwiegen und daß selbst Leute, die seine Gaunereien durchschauten, ihn nicht entlarvten und es ihm so erndlichteten, weiter zu schwindeln, weiter zu betrügen? Friedmann wandert ins Juchthaus, aber dem Rechtsbewußtsein des Volkes ist damit nicht Genüge gethan. Dieses verlangt vielmehr, daß die Repper, die seine Dummdheit unterstützten und ausnützten, ihm dahin folgen!

## Affessor Wehlan vor dem Disciplinargerichtshof des Reichsgerichts.

(Siehe die heutige Unterhaltungs-Beilage.)

Der Vorsitzende ordnet an, daß die verschiedenen Anklagepunkte einzeln nacheinander verhandelt werden und daß der Angeklagte sich zu jedem Punkte besonders äußere.

Zunächst wird der Fall August Bell verhandelt. Dieser Regier ist nach der Anklage von Wehlan am 4. Mai 1893 wegen angeblichen Uhrdiebstahls zu sechs Jahren Gefängnis, 100 M. Geldstrafe und zu monatlich 15 Hieben verurtheilt worden. Bell hatte den Diebstahl geleugnet und war auf Anordnung Wehlans in dem Gefängnis über eine Zelle gelegt und geprügelt worden. Er hat ca. 80 Hiebe erhalten. Wehlan hat auch mit dem Fuße nach ihm getreten. Dann hat Bell unter diesem Zwange den Diebstahl zugestanden, an dem er gänzlich unschuldig war. Kanzler Beil ließ die dem Bell auferlegte Strafe nicht vollstrecken, weil er sich von der Unschuld des Bell überzeugte. Von besonderem Interesse sind die Aussagen des Dr. Ballentin, durch dessen in der „Neuen Deutschen Rundschau“ veröffentlichtes Tagebuch zuerst die Kuhmerksamkeit auf das Treiben Wehlans gelenkt worden ist. Dr. Ballentin bekundet, daß die Behandlung Bells während der Gerichtsverhandlung eine äußerst grausame gewesen sei. In Folge der vielen Hiebe habe der Rücken Bells wie gebrochene Rindfleisch ausgesehen. Wehlan hat bestritten, daß Bell 80 Hiebe erhalten hat, und Bell als den schlechtesten Menschen von Kamerun hingestellt. Das Potsdamer Urtheil hat in diesem Falle die Erweisung eines Geständnisses als erwiesen angesehen.

Wehlan erhält nunmehr das Wort, um sich über diesen Anklagepunkt zu äußern. Er bestritt, die Härtigung Bells angeordnet zu haben, um ein Geständnis zu erpressen, und behauptet, dies sei nur wegen des ganz freien Betragens des Bell geschehen. Der Präsident verweist Wehlan darauf, daß seiner der vernommenen Zeugen von dem unangemessenen Benehmen Bells etwas bemerkt hat, daß vielmehr alle das Gefühl gehabt haben, es sollte ein Geständnis erpresst werden. Auf den Hinweis des Präsidenten, daß Bell nur auf Verdacht hin verurtheilt sei, erwidert Wehlan, Bell sei so stark belästigt gewesen, daß er auch ohne Geständnis hätte verurtheilt werden müssen. Die fragliche Uhr sei auf dem Kriegsschiffe „Jalisco“ gestohlen zu einer Zeit, als nur August Bell dort war. Nachher sei in der Wohnung dieses Schwärzen eine Uhr, allerdings nicht die soeben gefundene, gefunden worden. Der Vorsitzende hält dem entgegen, daß Wehlan ein Urtheil erlassen, bevor der objective Thatbestand festgestellt war. Außerdem sei die Strafe gegen Bell ungewöhnlich hoch. Nach kleineren Fällen, die sich meist um die Verhängung der Prügelstrafe drehen, folgt nunmehr die schwerste Beschuldigung: Tödtung zweier Gefangenen und eines Schiffsoficers während des Raketenanstandes. Wehlan erklärt, er habe angeordnet, die drei Leute aufzuhängen, wozu er sich für berechtigt gehalten habe. Das Potsdamer Urtheil macht ihm einen Vorwurf daraus, daß er die Ausführung seines Befehls

(von der Abschichtung Will Wehlan gar nichts gewußt haben nicht überwaht habe. Wehlan behauptet, er habe sich nicht für verpflichtet gehalten, die Ausführung des Befehls zu überwachen. Den Gouvernementsdiener Getli, welcher Gewaaren und Spirituosen entwendet haben sollte, hat Wehlan trotz seiner Unschuldsbetheuerungen berartig prügeln lassen, daß es der Medicinist Gidhardt, der zugegen war, nicht mit ansehen konnte. Wehlan hat nach dem Auslagen von Zeugen den Getli mehrmals vor den Bauch getreten. An des Capitän des Schiffes hat er erfolglos das Anfinnen gefordert, des Getli über Bord zu werfen, will dies aber nicht gethan haben, um den Getli ertränken zu lassen. Der Vorsitzende wünscht vom Angeklagten namentlich über die Fußtritte nähere Auskunft. Wehlan sagt, er habe Getli nur mit dem Fuße weggeschoben und gerufen: „Scheiß dich weg! Wenn einzelne Zeugen etwas Anderes ausgesagt hätten, so sei dies nur aus Feindschaft gegen ihn geschehen.

Es erfolgt nun die Verlesung der Aussage des Baupoliceicommissars Schran, der lange in Afrika war und sich über die Prügelstrafe bei den Schwärzen geäußert hat. Er meint, in Kamerun sei diese Strafe nicht zu entbehren und wirke auch nicht allzu nachtheilig. Wehlan hat sich der Zeuge Consul Schmidt geäußert, der nach der Ansicht Raum giebt, daß die Schwärzen bei ihrer Zähigkeit die Härtigungen gar nicht in dem Maße empfinden, wie andere Menschen. Der frühere Gouverneur v. Soben hat bekundet, daß er zwar auch habe prügeln lassen, aber die Härtigung hässlicher Fabel nicht für zulässig halte. Weitere Zeugen haben sich über den Angeklagten und sein Regiergelüste ausgesprochen und sollen dem in gewisser Hinsicht Anerkennung. Besonders günstig für Wehlan sind die Befundungen des Missionars Schuler, nach dessen Uebersetzung Wehlan ein Herz für die Schwärzen Bevölkerung hatte und nicht der Wüthend ist, als welchen ihn Dr. Ballentins Tagebuch hingestellt. Wehlan hat der Missionar Fißer sich geäußert. Auch der Lehrer Christaller in Kamerun hat sich ebenfalls ausgesprochen.

Auf Antrag des Vertheidigers wird noch die Aussage des Blamtagenleiters Leutlich verlesen. Dieser Zeuge hat den Einbruch gememnt, daß die Schwärzen großes Vertrauen zu Wehlan hatten. Ebenso hat die Ehefrau dieses Zeugen sich geäußert.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft Affessor Dr. v. Buri nimmt das Wort: In dem Falle Bell sei die Schuld des Angeklagten voll erwiesen, ebenso im Falle Ngotia. Bei diesem, wo es sich um die Verurtheilung eines Unschuldigen handle, habe der Angeklagte auch nicht einmal ein Wort des Bedauerns über seinen Mißgriff geäußert; auch heute nicht einmal. Schwer belastend sei auch die Anwendung der Prügelstrafe im Civilproceßverfahren bei den häuslichen Schuldnern. Eine Pflichtverletzung liege ferner darin, daß Wehlan die Executions der beiden Gefangenen und des Kochs nicht kontrollirt habe. Die weiteren Anklagepunkte seien nur als Disciplinarvergehen anzusehen. Hier komme zunächst der Fall Getli in Betracht. Das Verhalten gegen denselben müsse als ein unwürdiges bezeichnet werden. Der Zeuge Gidhardt, auf dessen Aussagen die Anklage sich stütze, sei durchaus glaubhaft. In dem Falle des Schiffsoficers und des Raketen sei der Angeklagte ebenfalls schuldig. Durchaus unangemessen sei es, in die Acten zu schreiben, der Regier solle nur soviel zu essen und zu trinken erhalten, daß er nicht verhungere. Allerdings seien dem Angeklagten günstige Zeugnisse über sein Verhalten ausgestellt worden, aber das könne ihn nicht hindern, auf seinem Antrage zu bestehen. Im Colonialdienste könne Angeklagter nicht wieder beschäftigt werden, ebenso wenig im Consular- und diplomatischen Dienste. Das Urtheil der Borinsang habe allgemein Widerspruch erfahren, die öffentliche Meinung habe sich insgesammt gegen dasselbe ausgesprochen, und ihr müsse doch einiges Gewicht beigelegt werden. Er beantrage den Ausschluß des Angeklagten aus dem Amt.

Der Vertheidiger glaubte, auf die öffentliche Meinung in Deutschland geringen Werth legen zu sollen. Andererseits nahm er die öffentliche Meinung des Landes, wo der Angeklagte Beamter war zu Gunsten desselben in Anspruch. Den Aussagen dieser Leute müsse eine größere Beachtung geschenkt werden, weil sie als Kenner der

## Aus der Reichshauptstadt.

Von Wittenbrin.

(Nachdruck verboten.)  
**Antritt der Sommerferien. — Segen der Feriencolonien. — Kaiserliche. — Bürgerliches Gesehbuch. — Protest der Frauen. — Friedmann der Zweite. — General Booth. — Schliches Weiter.)**

KUR. Der Abschluß der letzten Woche brachte Millionen Kindern endlich die langersehnten großen Sommerferien. Das Jähren der Wochen und Tage hat ein Ende und die von den Eltern langgeplante Reise an die See oder ins Gebirge konnte endlich angetreten werden. Schon wenige Stunden nach dem offiziellen Schluß der Schulen konnte man unzählige Droschken, mit Kellern und Koffern hochgeladen, und neben den erwachsenen Personen eine glückliche Kinder-Schar, den verschiedenen Bahnhöfen zuscharen sehen. Auf diesen selbst entwickelte sich bald ein geradesu beängstigendes Gemüth und Getöse. Die Bittsteller waren belagert, die Abnahme der Gepäckstücke ging nur unter Aufstern und Schreien von Statuen und kurz vor Abgang derzüge stürmte und drängte Alles rücksichtslos zusammen, um nur einen möglichst guten Platz zu ergattern. Waren die Coupees endlich gefüllt, die verschiedenen Familienglieder glücklich bekommen und das Reich zur Abfahrt gegeben, dann erscholl aus tausend Kinder-Mäulern ein brausendes Hurrah, aus dem die Freude und das Glück für einige Wochen der Schulfeste entronnen zu sein, deutlich herausklang. Ist es gewissermaßen ein Zeichen der Zeit, daß der heutigen Kinderwelt, selbst der gefunden, eine Lustveränderung von den Kerzen angerathen wird, so ist es nicht weniger ein Zeichen des heutigen Zeitgeistes, daß auch für die weniger bemittelten und armen Kinder von wohlthätigen Menschen und Vereinen der Segen eines Ferienaufenthaltes im Walde oder am Wasser möglich gemacht wird.

Die Feriencolonien, ein echtes Product der Neuzeit, entfalten ihre legendäre Thätigkeit in immer größerem Umfange und sind auch in diesem Jahre in der glücklichen Lage, Tausenden von schwächlichen Kindern aus den engen Kammern ober Kellerwohnungen der Arbeiterbevölkerung heraus für wenige Wochen ein Paradies auf Erden zu taubern. Der erste Zug, welcher diese Feriencolonien hinausführte, war von über dreitausend Kindern besetzt und ging der Ostsee zu. Anderezüge werden demnächst folgen. Die Reiselust liegt in der Luft. Jeder, der sich selbst den Winter über gequält und abgemüht hat, fühlt das Bedürfnis, für wenige Wochen auszuspannen und das müde Glied durch sonnigen Lichtstrahl zu unterbrechen. Auch dieser Kaiser, der politischen Geschäfte müde, schwimmt im äußersten Kreise von Seebädern und Genuesen genossen auf seiner „Hohenoller“ sein rauben, aber schönen Nordlande zu. Nach kurz vor seiner Abfahrt hat er die Freude gehabt, das Bürgerliche Gesehbuch vom Reichs-

tage angenommen zu sehen, was als ein neuer Beweis des immer mehr und mehr in Fleisch und Blut des Volkes übergehenden deutschen Einheitsgedankens angesehen werden kann. Das das Gesehbuch ein durchaus vollkommenes ist, kann kein vernünftiger Mensch erwarten, denn auch hier erweist sich der alte Spruch, daß alles Menschenwerk nur Stückwerk ist und leider sind es gerade unsere deutschen Frauen, welche mit einiger Berechtigung die größten Klagen vorzubringen haben. Unsere Frauen aber sind nicht mehr jene sanften und geduligen Geschöpfe von ehemals, sondern haben es bereits gelernt, für ihre Rechte einen wohlorganisirten Kampf zu führen. So darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir in nächster Zeit die Rede des Sommerfiedens gerade durch lärmende Protestversammlungen von Seiten unserer Frauen gestört sehen werden.

Die Genehmigung des Abschlagsgesetzes des früheren Handelsministers v. Brielich durch den Kaiser hat keine besondere Unruhe verursacht, zumal der Nachfolger, vielleicht gerade deshalb, weil bisher so gut wie gar nichts über ihn in der Oeffentlichkeit verlauserte, von allen Seiten und allen Parteien sympathisch begrüßt wird. Man rühmt durchweg seine außerordentlichen Fähigkeiten und handelspolitischen Kenntnisse, sowie seine völlige Verträglichkeit auf allen Gebieten seines weitverzweigten Ressorts.

Den vergangen in die Ferien abgezogenen Reichstagsabgeordneten werden in circa zwei Wochen auch die Gerichtsbeamten folgen. Noch kurz vor Thoreschluß hatten sie jetzt auch noch den zweiten Fall Friedmann zu erledigen. Ein Fall, der weniger interessant als der erste, aber auf die Laits und das Geschäftswesen gewisser Vorkenspeculanten ein recht betrübendes Licht wirft. Ein größerer Unterschied, sowohl im Neuzug, als auch im ganzen Auftreten läßt sich übrigens kaum denken, als wie ihn die beiden Vettern Friedmann dem Beobachter bieten. Dort der geistreiche, ja in seiner Art genialen wenn auch unbeschreiblich leichtsinnige Advocat, hier der ungebildete Säufer, der durch glückliche Zufälle und durch die Hilfe des Namens seines berühmten Vetters Millionen erlangt und Millionen verliert. Dort der gewandte, sich selbst vertrauende bis zur Unerschütterlichkeit feste Angeklagte, der in geistreicher Weise mit bestem Erfolge seine eigene Vertheidigung übernimmt, hier der gebochene, klagende und weinende Säufer, der Alles eingesteht und in ungeschicktester Weise nur hier und da eine halblöse Entschuldigung hervorzuwimmeln weiß. Das Resultat ist denn auch dementsprechend: während der Eine frank und frei mit den Wünschen und mit dem Gelde seiner Freunde in das Ausland abgerückt ist, wird der Andere manch liebes Jahr die Juchthausvertheilung wohnverdienstmäßig zu tragen haben. Ob der Ausgang dieses Processes die schwebel erlösende Luft, welche über gewissen Kreisen Berlins lagert, reinigen helfen wird — wer kann es wissen? Daß es aber an Reuten nicht fehlt, welche die schwere Aufgabe auf

sich nehmen, das Uebel und das Elend auf der Erde so weit als möglich einzuschränken, zeigt in gewissem Sinne auch der General der vielversprochenen Heilarmee, welcher augenblicklich in die Mauern Berlins eingetretet ist und eine General-Revue über die hier stationirte Armee abhält. Niemand wird Herrn Booth, der in seinen Bestrebungen ergötzt ist, die Anerkennung verweigern können, daß er mit unermüdlicher Beharrlichkeit seinem vorgestetzten Ziele entgegenstrebt, und vor seinem Bilde verschwindet Alles, was sonst die Spottlust über das Treiben der Heilarmee herausfordert. Leider hat auch er nicht vermocht, den Wettergott freundlicher zu stimmen, denn nach wie vor fährnt und regnet es und schwarze Wetterwolken verdecken beharrlich den blauen Sommerhimmel und verheerende Blizstrahlen bringen Tod und Verderben. Das furchtbare Ereignis auf dem Kirchhof eines Vorortes, bei welchem acht Personen vom Blize getroffen auf das eben geschmolzene Grab niederstanken und von denen drei nicht mehr zum Leben erwachten, hat in der ganzen Stadt das tiefste Mitleid zum Gerufen. Jetzt aber scheint es, als sollte die Sonne wieder leuchten und der Himmel sich klären.

## Kunst und Wissenschaft.

Ein Veteran seiner Kunst zur großen Armee heimberufen. Am vergangen Freitag wurde der in den musikalischen Kreisen unserer Stadt wohlbekannte Musiker Friedrich Büchner zur ewigen Ruhe gebracht. Seine Abordnung des Kaiserregiments erwies ihm, dessen Brust das Erinnerungskreuz von 1849 schmückte, die militärischen Ehren. Büchner (geb. 1. Januar 1814) fand im 82. Lebensjahre, war Dresdner von Geburt und seit seinem 14. Lebensjahre Berufsmusiker. Seine Lehrzeit absolvirte er beim Stadtmusikdirector Bümann. Darauf diente er 18<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre, von 1834—50, als Hautboist bei dem damaligen Regiment „Prinz Albert“ in Bayreuth, zog 1849 mit demselben am Anlag der dortigen Unruhen nach Thüringen. 1850 wurde das Musikcor aufgelöst und nun diente Büchner hintereinander, als Paukenschläger sich eines besonderen Rufes erfreuend, in den Orchestern der alten alten Dresdener rühmlich betamten Musikdirectoren Hühnerfurt, Lade, Wustholz, Mannfeld ufm. Bei der Gründung des Allgemeinen Musikvereins 1860 war Büchner einer der Ersten, die diesem Verein beitraten und so konnte es denn nicht Wunder nehmen, daß bei der Feier des 25jährigen Bestehens desselben im Jahre 1894 sich über Augen auf den greisen Veteranen lenkten. Als der Einundachtzigjährige in der „Lohalle“ das Sodbium betrat, um den von ihm componirten Jubiläumsmarsch zu dirigiren und bei dieser Gelegenheit sein Vereingänger als Herr Generalmusikdirector Hofrath Schuch die Worte ergriß und zu dem ersten Malen sagte, da sprach nicht anders